

Fortsetzung der Erfolgsgeschichte

Seit 20 Jahren besteht die Schulstiftung der Erzdiözese Freiburg

Vor gut 20 Jahren, im Dezember 1988, wurde die Schulstiftung der Erzdiözese Freiburg gegründet, unter deren Dach sich inzwischen 27 Schulen und zwei Internate befinden. Die Zukunftsaussichten sind glänzend, denn die Nachfrage ist größer denn je.

Von Michael Winter

In kirchlichen Verbänden und Institutionen werden in der Regel auch kleinere und halbrunde Jubiläen gerne und ausgiebig gefeiert. Umso mehr verwundert es, dass ein durchaus bedeutendes Jubiläum vor einigen Wochen fast unbemerkt vorüberging: Am 15. Dezember 2008 wurde die Schulstiftung der Erzdiözese Freiburg 20 Jahre alt. Eine eigene Veranstaltung zu diesem Jubiläum gab es freilich nicht. „Wer ein 20-jähriges groß feiert, hat Angst, das 25-jährige nicht zu erleben“, meint Dietfried Scherer, der Direktor der Schulstiftung.

Diese Angst muss bei der Schulstiftung wahrlich niemand haben. Denn die Bilanz nach den ersten 20 Jahren lässt nur ein Fazit zu: Die Schulstiftung der Erzdiözese Freiburg ist eine Erfolgsgeschichte. Und es deutet alles darauf hin, dass diese Erfolgsgeschichte weitergeht.

Die Orden konnten ihre Schulen nicht mehr tragen

Dabei ist die Schulstiftung zweifellos aus der Not heraus geboren. Genauer: aus der zunehmenden personellen und finanziellen Not der Ordensgemeinschaften, die bis dahin als bewährte Träger zahlreicher katholischer Schulen auf dem Gebiet des Erzbistums Freiburg fungierten. Zunächst machte die aufgrund des Nachwuchsmangels in den Orden notwendige Einstellung weltlicher Lehrerinnen und Lehrer in den einzelnen Schulen ein Personalmanagement notwendig, das mit entsprechenden Kosten verbunden war. Angesichts ihrer begrenzten Mittel baten die Ordensgemeinschaften um Zuschüsse der Erzdiözese, die in Zeiten üppig fließender Kirchensteuermittel auch noch ohne Weiteres bewilligt werden konnten. Doch das war nur eine vorübergehende Lösung. Letztendlich führte kein Weg an der – durchaus bitteren – Erkenntnis vorbei, dass die meisten Orden auf Dauer nicht mehr in der Lage sein würden, die Trägerschaft



Gemeinsam macht die Internetrecherche mehr Freude: Teamarbeit wird in den kirchlichen Schulen groß geschrieben.

ihrer Schulen aufrechtzuerhalten. Damit waren die Verantwortlichen im Erzbischöflichen Ordinariat wie auch in den Ordensgemeinschaften mit zwei existenziellen Fragen konfrontiert: Wie können die bestehenden katholischen Schulen auch ohne die Trägerschaft der Orden weiter bestehen? Und wie lässt sich dies finanzieren?

Es waren der spätere Gründungsdirektor der Schulstiftung, Adolf Weisbrod, und die beiden Erzbischöflichen Oberrechtsdirektoren Willi Frank und Josef Jurina, die damals im Auftrag des Erzbischofs die rechtlichen und organisatorischen Voraussetzungen für die Gründung einer diözesanen Schulstiftung erarbeiteten. Das Erzbistum stellte das notwendige Stiftungskapital von damals 10 Millionen Mark zur Verfügung – mit der Vorgabe, aus den anfallenden Zinsen die komplette Verwaltung der neuen Einrichtung zu bestreiten. Am Ende stand eine „hervorragende Konstruktion“, wie Dietfried Scherer betont, der später die Nachfolge von Adolf Weisbrod als Stiftungsdirektor antrat.



„Die katholische Schule lebt davon, dass sie als Erziehungsgemeinschaft begriffen wird, bei der Eltern und Schule so eng wie möglich zusammenarbeiten.“

**Dietfried Scherer,
Direktor der
Schulstiftung der
Erzdiözese
Freiburg**

Rund ein Drittel mehr Bewerber als Plätze

Dabei verweist Dietfried Scherer insbesondere auf die „schlanke Struktur“ der Schulstiftung, die zentral von Freiburg aus die Verwaltung aller Schulen übernahm, die sich nach und nach unter ihr Dach begaben. Diese Struktur und die effiziente Arbeit aller Beteiligten brachte auch erhebliche finanzielle Einsparungen mit sich, wodurch immer wieder neue Zuweisungen zum Stiftungskapital möglich wurden. Es hat sich inzwischen mehr als versechsfacht.

27 Schulen und zwei Internate an 14 Standorten mit insgesamt über 13500 Kindern und Jugendlichen gehören heute zur diözesanen Schulstiftung. Tendenz steigend, könnte man sagen – wenn es denn ginge. Aber die Kapazitäten der katholischen Schulen im Erzbistum Freiburg sind damit ausgeschöpft. „Wir haben rund ein Drittel mehr Bewerber als Plätze“, meint Dietfried Scherer. „Und das konstant seit zehn bis 15 Jahren.“

Alle Schüler absolvieren ein Sozialpraktikum

Auf den ersten Blick erscheint diese Entwicklung paradox: In einer Zeit, in der allenthalben ein Rückgang des kirchlichen Lebens spürbar ist, scheinen immer mehr Eltern für ihre Kinder eine kirchliche Schule zu bevorzugen. Dies geschieht freilich aus unterschiedlichen Gründen. Dietfried Scherer spricht sogar von einem ganzen „Strauß von Motiven“.

Auf der einen Seite stehen natürlich Eltern, die sich eng mit der Kirche verbunden fühlen und entsprechend großen Wert auf die religiöse Dimension in Bildung und Erziehung legen. „Deren Kinder sind auch meistens bei den Ministranten oder in einer kirchlichen Jugendgruppe engagiert“, so der Stiftungsdirektor.

Demgegenüber verweist Dietfried Scherer aber auch auf Eltern, die zwar selbst keinen Bezug zur Kirche haben und sich deswegen auch nicht in der Lage sehen, ihre Kinder religiös zu erziehen. Weil sie aber ihren Kindern gerade diesen wesentlichen Aspekt der Bildung nicht vorenthalten wollen, klopfen sie ganz bewusst an die Tür einer kirchlichen Schule. Dazu kommen schließlich Eltern, die unabhängig von der kirchlichen Ausrichtung einfach nur „die beste Schule für ihr Kind“ wollen, so der Stiftungsdirektor. Qualitätskriterium ist Dietfried Scherer zufolge dabei keineswegs nur der Schulunterricht und die Vermittlung des von den Lehrplänen vorgegebenen Fachwissens. Was die besondere Atmosphäre in den Stiftungsschulen ausmacht, sind sehr oft gerade die Aktivitäten von Schülern und Lehrern, die über den regulären Unterricht hinausgehen. Dazu gehören selbstverständlich die ausdrücklich religiösen



Sich helfen, damit niemand auf der Strecke bleibt.



Nicht nur auf den Unterricht, sondern gerade auch auf die Projekte außerhalb der Schulstunden kommt es an – zum Beispiel das Theaterspielen.

Angebote wie Gottesdienste, Meditationen, Tage im Kloster, Fahrten nach Taizé oder Arbeitsgemeinschaften zu Themen des Glaubens. Das Profil der kirchlichen Schulen wird aber in hohem Maße auch vom sozialen und ökologischen Engagement der Kinder und Jugendlichen sowie der Lehrerinnen und Lehrer geprägt. „Alle unsere Schulen engagieren sich in der Eine-Welt-Arbeit“, unterstreicht Dietfried Scherer und verweist auf das Beispiel der St.-Ursula-Schulen in Villingen. Dort betreiben die Schüler sogar einen eigenen Weltladen, der während der Hofpause geöffnet hat. Der Erlös kommt wiederum einer peruanischen Gemeinde zugute, mit der die Schule partnerschaftlich verbunden ist.

Zu einem Markenzeichen der kirchlichen Schulen im Erzbistum Freiburg ist seit Langem das Projekt „Compassion“ geworden. Es beinhaltet ein für alle Schülerinnen und Schüler verpflichtendes Sozialpraktikum – beispielsweise im Krankenhaus, in einer Einrichtung für behinderte Menschen, im Altenpflegeheim oder auch in der Arbeit mit Obdachlosen. Der Einsatz der Jugendlichen wird im Unterricht intensiv vor- und nachbereitet.

Angesichts der übergroßen Nachfrage nach Plätzen an den kirchlichen Schulen im Erzbistum Freiburg stellt sich automatisch die Frage nach einem Ausbau des Angebots. Bis hin zum Neubau einer oder mehrerer Schulen. Aber Dietfried Scherer winkt ab. „Ganz bewusst“, sagt er, „haben wir uns für eine qualitative Sicherung und Weiterentwicklung entschieden und streben keine quantitative Expansion an.“

Die Schule als eine Erziehungsgemeinschaft

Zu dieser Sicherung und Weiterentwicklung der Qualität der Stiftungsschulen gehört nicht zuletzt die immer neue Bewusstseinsbildung aller Beteiligten – auch und gerade der Eltern. Die kirchlichen Schulen seien eben „kein Dienstleistungsbetrieb“, bei dem die Eltern ihre Kinder an der Schultüre abliefern, um dann später im Gegenzug von den Lehrern das „fertige Produkt“ eines gebildeten jungen Menschen zurückzubekommen, unterstreicht Dietfried Scherer. „Die katholische Schule lebt davon, dass sie als Erziehungsgemeinschaft begriffen wird, bei der Eltern und Schule so eng wie möglich zusammenarbeiten.“

Als Teil dieser Erziehungsgemeinschaft sind auf der anderen Seite auch die Lehrerinnen und Lehrer gefordert. Um sie zu unterstützen, bietet die Schulstiftung ergänzend zu den staatlichen Angeboten auch eine eigene Lehrerfortbildung. Dort werden die Fragen



Eltern wollen „die beste Schule für ihr Kind“ – und setzen dabei oft auf die kirchlichen Schulen mit ihrem ganzheitlichen Bildungsverständnis.

thematisiert, die sich im Verbund der kirchlichen Schulen in besonderer und eigener Weise stellen – seien sie theologischer, pädagogischer oder fachlicher Art.

20 Jahre Schulstiftung – ein „kleines“ Jubiläum, das aber doch hervorragende Perspektiven für die Zukunft aufzeigt. Die finanzielle Basis ist solide und die inzwischen reichen und vielfältigen Erfahrungen sind eine wertvolle Grundlage, um die Qualität und das Profil der kirchlichen Schulen auszubauen. Die Erfolgsgeschichte geht weiter.